

## Das Münzwesen der Stauferzeit in der Landschaft zwischen Rhein, Main und Lahn\*).

Von Dr. W. Hävernici.

Im Vordergrund der Winterarbeit des Oberhessischen Geschichtsvereins steht die Frage nach der Umreißung des Rhein-Maingebiets als wirtschaftlich und kulturell geschlossenen Raumes. Zur Beantwortung dieser Frage kann auch die Numismatik mit ihren Ergebnissen einiges beitragen, denn sie ist in der Lage, für gewisse Zeiträume geschlossene Münzumlaufgebiete herausarbeiten zu können. Allerdings ist diese Arbeit seitens der Numismatik erst kürzlich in Angriff genommen und noch lange nicht für alle Gegenden und Zeiten durchgeführt. Auch scheint ein greifbares Ergebnis sich nicht in gleicher Weise für alle Zeiten herausarbeiten zu lassen, da zeitweilig international gültige Münzsorten überall den Umlauf beherrschen und die lokalen Besonderheiten des Münzwesens verwischen oder zurückdrängen. Soviel aber läßt sich schon jetzt sagen, daß die Herausarbeitung geschlossener Münzumlaufgebiete am ergebnisreichsten sich für das 12. und 13. Jahrhundert durchführen läßt. Die Ergebnisse einer solchen Untersuchung mögen zur Umreißung des Rhein-Maingebietes hier ihren bescheidenen Teil beitragen.

Um für die allgemeinen Zustände des Deutschen Münzwesens im 12. und 13. Jahrhundert das richtige Verständnis zu erlangen, wird es nötig sein, vorher einen Blick auf die allgemeine Entwicklung des Münzwesens seit den Karolingern zu werfen, denn die karolingischen Neuordnungen sind in diesem Punkte von grundlegender Bedeutung für das Münzwesen der folgenden Jahrhunderte gewesen<sup>1)</sup>. Zunächst haben die Karolinger mit der von der Antike ererbten Goldwährung ein Ende gemacht und die reine Silberwährung eingeführt.

\*) Vortrag im Oberhessischen Geschichtsverein am 16. Nov. 1933.

<sup>1)</sup> Vgl. hierüber W. J e s s e, Quellenbuch zur Münz- und Geldgeschichte des Mittelalters, 1924. — Derselbe, Der wendische Münzverein, 1928 S. 31. — W. Hävernici, Der Kölner Pfennig im 12. und 13. Jahrhundert, 1930, S. 1—37. Das zu diesen Fragen meist herangezogene Buch von E. B o r n, Das Zeitalter des Denars, 1924, darf nur mit großer Vorsicht benutzt werden, da hier die Quellen außergewöhnlich willkürlich verwertet und meist zu Unrecht verallgemeinert worden sind.

Als einzige Münzsorte wird der silberne Pfennig (1,5 g) eingeführt, der ein einheitliches Münzbild erhält und im ganzen Reich Gültigkeit haben soll. Es wurde also ein einheitliches, straff organisiertes Münzwesen für das ganze Reich geschaffen, und dieses Münzwesen hat, wenigstens im Ostreich, seinen Schöpfer Karl und dessen Nachfolger überlebt. Wir sind zwar über die allgemeinsten Dinge des Geldverkehrs im 10. und 11. Jahrhundert nur höchst mangelhaft unterrichtet, doch steht soviel als sicher fest, daß auch in dieser Zeit noch die Pfennige der verschiedenen Münzstätten überall Gültigkeit besaßen und daß, mindestens bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts, Münzbild und Münzfuß im ganzen Reich ziemlich einheitlich waren <sup>2)</sup>. Das Münzwesen lag in den Händen des Königtums und wurde von diesem im wesentlichen uneigennützig und unter großen Gesichtspunkten verwaltet.

Eine Wandlung trat erst ein, als in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts das Münzrecht der erlahmenden Hand des Königtums entglitt und mehr und mehr in die Hände der fürstlichen Gewalten geriet. Diese suchten es mehr oder weniger nur als Geldquelle auszubeuten und suchten den Ertrag dieser Quelle durch Einführung geeigneter Maßnahmen zu steigern. Die eine dieser Maßnahmen war die Verrufung des umlaufenden Geldes, die um 1100 zuerst im westdeutschen Gebiet sich nachweisen läßt <sup>3)</sup>: das geprägte Geld wurde nach Ablauf einer bestimmten Frist wieder für ungültig erklärt und mußte an der Münzstätte gegen neue Münzen umgetauscht werden, wobei natürlich ein besonderes Aufgeld zu bezahlen war. Dann aber versuchte der Münzherr fremdes Geld vom Umlauf in seinem Gebiet auszuschließen, damit ihm durch dessen Benutzung keine Minderung seiner Einnahmen aus der Verrufung seines Geldes widerfuhr. Da natürlich alle Münzherren in diesem Punkt dasselbe Bestreben hatten, war die Folge eine räumliche Beschränkung des Geldumlaufes. Schließlich wurde noch der Verkehr mit ungemünztem Silber verboten, damit bei größeren Zahlungen über weite Entfernungen die mit Abgaben verbundene Umwechslung des Geldes nicht umgangen wurde.

Wenn es den Münzherren gelungen wäre, diese Maßnahmen voll durchzuführen, so wäre das früher so einheitliche Deutsche Münz-

<sup>2)</sup> über die Münzen dieser Zeit vgl. H. Dannenberg, Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit, Bd. I—IV, 1876—1905.

<sup>3)</sup> W. Gävernitz, Münzverrufungen in Westdeutschland im 12. und 13. Jahrhundert, ZSWG. 24, 1931 S. 129.

gebiet in viele einzelne Münzgebiete, entsprechend den Territorialgrenzen, zerfallen. Es wäre ein rein territoriales Münzwesen ausgebildet worden, und jeder Verkehr von einem Territorium in das andere wäre nur mit großen Abgaben verknüpft möglich gewesen. Zu einem solchen Zerfall ist es aber nicht gekommen, da die Macht der Münzherren zur Durchführung dieser Pläne nicht ausgereicht hat. Wohl bilden sich infolge des Mangels einer starken, einheitlichen Reichsgewalt schon um 1100 starke örtliche Verschiedenheiten im Münzwesen aus. So zerfällt der bisher einheitliche, von den Karolingern her beibehaltene Münzfuß, indem sich um 1100 ein neuer leichter Münzfuß herausbildet, der einen Pfennig nur der halben Schwere (zirka 0,80 g) vorsieht. Dieser Münzfuß wird im westlichen Deutschland fast überall angenommen, nur Köln und die von Köln wirtschaftlich und politisch so stark abhängigen westfälischen Gebiete (Soest, Paderborn, Münster, Osnabrück) halten am alten, schweren Münzfuß, dessen Pfennige das doppelte eines leichten Pfennigs galten, fest.

Einen weiteren Zerfall des Münzwesens in geschlossene Münzgebiete kleiner und kleinster Territorien hat, wie schon gesagt, gegenüber dem Streben der Fürsten, das natürliche Bedürfnis von Handel und Verkehr verhindert. Bei dem Zerfall des einheitlichen Münzwesens bildeten sich wohl voneinander getrennte Münzräume aus, aber diese deckten sich nicht mit irgendeinem politischen Territorium, sondern sie füllten verkehrsmäßig und wirtschaftlich geschlossene Räume aus, unabhängig von politischen Grenzen. Ein Beispiel mag hier das Verhältnis von wirtschaftlich bedingten Münzumlaufgebieten zu den politischen Grenzen verdeutlichen: das Verbreitungsgebiet des Mainzer Pfennigs deckt sich nicht mit dem Territorium des Erzstifts Mainz, sondern es erstreckt sich soweit, wie der wirtschaftliche Einfluß der Stadt Mainz als Wirtschafts- und Verkehrszentrum reicht. Diejenigen Teile des Stifts-Mainzer Territoriums, die außerhalb des wirtschaftlichen Einflusses der Stadt Mainz liegen, erkennen den Mainzer Pfennig als Währung nicht an, dagegen gehören in der Nähe der Stadt Mainz auch Gebietsteile anderer Herren zum Umlaufsbereich des Mainzer Pfennigs, eben weil ihr wirtschaftliches Zentrum die Stadt Mainz ist. Es gibt uns also das Verbreitungsgebiet des Mainzer Pfennigs die Möglichkeit, den Wirtschaftsraum Mainz im 12. und 13. Jahrhundert erkennen zu können. Auf das Nähere kommen wir unten noch zurück.

In Westdeutschland bildeten sich nur wenige solcher voneinander getrennter Münzumlaufgebiete heraus, und zwar die Gebiete des

Utrechter, Kölner, Trierer, Mainzer, Wetterauer und Marburger Pfennigs. Stellt man die einzelnen Pfennigsorten einmal nebeneinander, (s. Tafel!) so sieht man deutlich, daß die alte Einheit im Münzbild und Münzfuß vollkommen verlorengegangen ist, denn die Gepräge dieser wenigen großen Münzstätten unterscheiden sich voneinander sowohl im Münzfuß (schwerer und leichter) wie auch im Münzbild und Stempelschnitt.

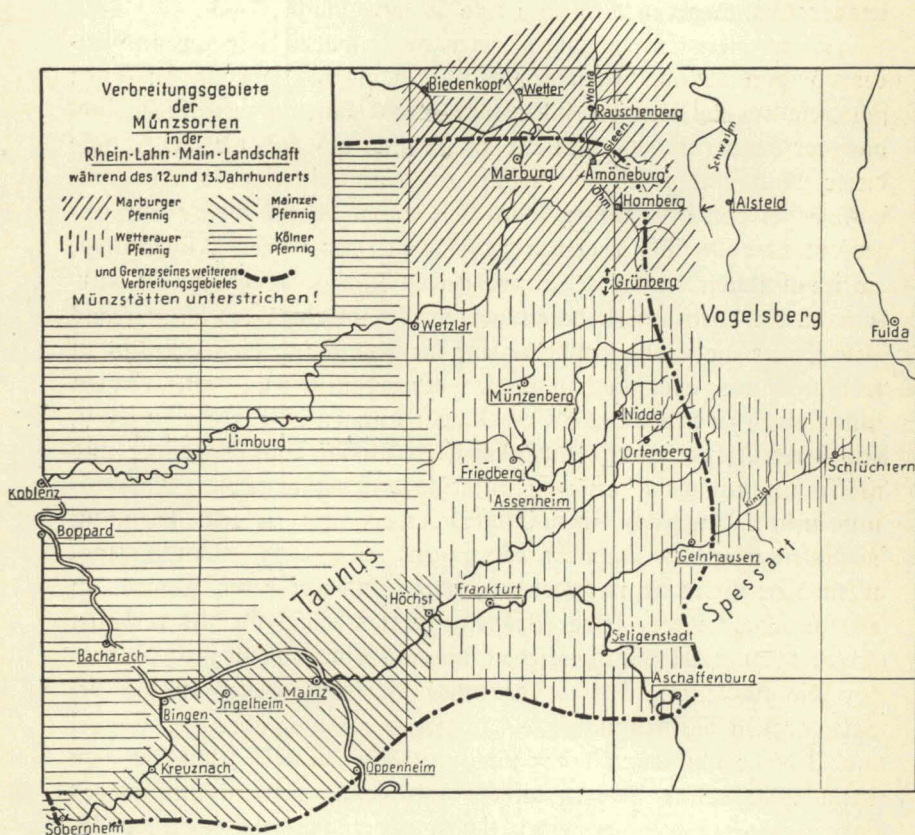
Durch diese Entwicklung gerieten die Inhaber kleinerer und unbedeutenderer Münzstätten arg in Verlegenheit. Die Orte, an denen sich diese Münzstätten befanden, waren wirtschaftlich zu unbedeutend, und der sie berührende Verkehr zu schwach, als daß die Erzeugnisse dieser Münzstätten sich hätten durchsetzen und ein eigenes Münzumschlagsgebiet erobern können. Das Volk nahm diese Gepräge nur ungern und wandte sich lieber den Erzeugnissen der großen Münzstätten, die im weiteren Umkreis bekannt waren und gern genommen wurden, zu. So blieb den kleineren Herren, die im Besitz des Münzrechts waren, nur die Wahl, entweder auf die Ausübung dieses Rechts zu verzichten, oder aber Nachahmungen der bekannten und anerkannten Münzsorten zu prägen und diese Nachahmungen in Verkehr zu setzen, was leicht gelang, da das meist schriftunkundige Volk Vorbilder und Nachahmungen wohl kaum zu unterscheiden wußte. Solche Nachprägungen, die durchaus nicht immer geringhaltig zu sein brauchen, schädigten aber den Inhaber derjenigen Münzstätte, deren Erzeugnissen diese Pfennige nachgebildet waren, und auf deren Klagen hin hat das Reich wiederholt das Prägen mit fremdem Münzbild verboten (1198, 1220, 1231<sup>4)</sup>), ohne jedoch diesen Anflug abstellen zu können.

Die Aufteilung des westdeutschen Verkehrsgebietes in die wenigen großen Münzumschlagsgebiete (s. oben!) war aber für Handel und Verkehr scheinbar immer noch zu lästig, da bei Zahlungen von einem Münzgebiet in das andere kostspielige Umwechslungen des Bargeldes sich kaum vermeiden ließen. So machte sich schon im 12. Jahrhundert das Verlangen nach einer überall gültigen Handelsmünze geltend, und diese fand sich im Kölner Pfennig, der im Laufe des 12. Jahrhunderts eine gewaltige Verbreitung erfuhr und in das Utrechter, Trierer, Mainzer, Wetterauer und Marburger Münzgebiet eindrang und neben diesen einheimischen Pfennigen tatsächlich eine zweite Währung bildete<sup>5)</sup>. Der Grund für diese Verbrei-

<sup>4)</sup> MG. LL. Sect. IV, Const. II 17. — Ebd. II 73. — Ebd. II 301/2.

<sup>5)</sup> Über den Kölner Pfennig und seine Verbreitung vgl. W. Gäbertnik, Der Kölner Pfennig, 1930.

tung des Kölner Geldes und für das darauf gesetzte Vertrauen liegt sicher in der gewaltigen Bedeutung der Stadt Köln als Handelsplatz und Handelsmittelpunkt für den ganzen Westen des Reiches. Wenn die Stadt Köln das Münzrecht auch nicht besaß, so wachte sie doch eifrig darüber, daß der Erzbischof in Schrot und Korn der Prägung nicht von dem Hergebrachten abwich.



Von diesem großen, im 12. und 13. Jahrhundert sich deutlich abhebenden rheinischen Verkehrsgebiet soll uns im Rahmen dieser Untersuchung nur der südliche Teil, nämlich die Gebiete des Oberlahngaues, der Wetterau und der Mainzer Gegend beschäftigen.

Bevor wir aber näher an das zu betrachtende Bild herangehen, ist noch ein Wort über die Quellen, die über das Münzwesen und die Verbreitungsgebiete der Münzsorten Aufschluß geben, zu sagen. Zunächst sind es natürlich die Münzen selbst, aus deren Gewicht, Fein-

gehalt und Stempelschnitt sich wichtige Schlüsse ziehen lassen. Sie geben uns an, ob und wann eine Münzstätte überhaupt zu eigener Münztätigkeit gelangt ist, ob sie ihre Gepräge unter eigenem Bild und Namen ausprägt, oder ob sie sich fremden Vorbildern beugt, und damit die Zugehörigkeit zu einem großen einheitlichen Münzverbreitungsgebiet bekundet. Diese Feststellungen über die Münzstätten werden dann gegebenenfalls noch durch urkundliche Nachrichten über Münzherren und Münzstätten ergänzt, doch sind diese Nachrichten für die Zeit des 12. und 13. Jahrhunderts nur sehr spärlich. Dagegen finden sich in dem Urkundenmaterial zahlreiche Angaben über die bei Verkäufen, Verpfändungen und Zinszahlungen ausbedungenen Münzsorten. Genaue Bezeichnung der geforderten Münzsorte ist im 12. und 13. Jahrhundert einfach eine Notwendigkeit, denn „Pfennig“ und „Pfennig“ ist nicht mehr, wie in den vorangehenden Jahrhunderten, der gleiche Wert, da es nun schwere und leichte, voll- und geringhaltige Pfennige gibt. Vor allem muß man aber in dieser Zeit Sorge tragen, daß man auch solche Pfennige erhält, die man im Lande überall wieder verwenden kann, ohne sie erst unter Verlust umwechseln zu brauchen. So werden also in den Urkunden die ausbedungenen Pfennige ausdrücklich als „denarii colonienses“ oder als „denarii wedrebenses“ (= Wetterauer Pfennige) bezeichnet, und diese urkundlichen Nachrichten geben uns sichere Hinweise, welche Münzsorten an diesem oder jenem Orte üblich waren. Das Zusammentragen dieser Nachrichten und deren Eintragung auf Karten läßt mit voller Deutlichkeit die Verbreitungsgebiete der einzelnen Sorten erkennen und umreißen. Schließlich gibt eine genaue Beobachtung der Fundstatistik noch die Möglichkeit, den tatsächlichen Umlauf der einzelnen Sorten festzustellen.

Die Befragung und Vergleichung dieser Quellen läßt erkennen, daß die Gebiete um Mainz, der Wetterau und die Marburger Gegend zwar zum Umlaufsbereich des Kölner Pfennigs gehörten, und daß Kölner Pfennige hier vollkommen als Währung betrachtet wurden, daß aber die Kölner Pfennige im täglichen Geldumlauf nur in geringen Mengen vorkamen. Der Grund hierfür liegt zweifellos darin, daß die Münzstätte Köln nicht in der Lage war, einen so großen Bedarf zu decken, zumal die guten und schweren Pfennige allzuleicht zurückbehalten und eingeschmolzen sein werden. Diesen steten Bedarf nach Kölner Pfennigen suchten sich die Münzherren der im Verbreitungsgebiet des Kölner Pfennigs gelegenen Münzstätten zunutze zu machen, indem sie Nachahmungen der schweren Kölner Pfennige

schlugen, die vom Volk sicherlich auch für wirkliche „Kölner“ gehalten wurden. Diese Täuschung gelang um so leichter, als das schriftunkundige Volk lediglich nach den Münzbildern schaute, während der wirkliche Münzherr und die wirkliche Münzstätte nur in den Umschriften sich zu erkennen gaben. Solche Nachprägungen Kölner Pfennige ließen K. Friedrich I. (1155—90) in Frankfurt (s. Nr. 4), der Erzbischof Siegfried (1200—30) in Mainz (s. Nr. 5) und der Pfalzgraf Otto (1214—28) in Bacharach schlagen.

Aber auch damit war die Nachfrage nach den beliebten schweren Kölner Pfennigen noch nicht gedeckt. In diesen südlichen Bezirken des Verbreitungsgebiets des Kölner Geldes waren Umlaufsmittel so knapp, daß auch die Prägung einheimischen Geldes noch erforderlich war, um diesen Bedarf zu decken.

So hat im 12. und 13. Jahrhundert die Münzstätte Mainz in bescheidenem Umfang fast andauernd geprägt<sup>6)</sup>, und der nach dem leichten Münzfuß geschlagene Mainzer Pfennig hat unter eigenem Bild und Namen sich ein eigenes Verbreitungsgebiet von beachtlichem Ausmaß erobert. Es umfaßt das Rheintal von Oppenheim bis Trechtlinghausen, das Nahetal von Bingen aufwärts bis Söbernheim und das Maintal aufwärts bis Höchst (s. Karte). Eingegriffen ist also der Rheingau und der nördliche Teil von Rheinhessen, dagegen nur ein geringer Teil der heutigen Provinz Starkenburg. Eingeschlossen sind in diesem Gebiet vier Münzstätten, die es wegen der überlegenen Stellung des Mainzer Pfennigs zu einer eigenen Münztätigkeit nicht oder fast gar nicht bringen konnten, nämlich Kreuznach, Bingen, Ingelheim und Oppenheim. Von ersterer haben wir nur urkundliche Nachrichten, die zum Schluß berechtigen, daß hier in Kreuznach nur in verschwindend geringem Umfang geprägt sein kann<sup>7)</sup>. Von den Münzstätten in Bingen<sup>8)</sup> und Ingelheim<sup>9)</sup> kennen wir nur urkundliche Erwähnungen (983, 1247 und 1253, bzw.

<sup>6)</sup> Eine neuere Zusammenstellung der Mainzer Münzen gibt es noch nicht. Man muß sich vorläufig noch behelfen mit G. H. C a p p e, Beschreibung der Mainzer Münzen des Mittelalters, 1856.

<sup>7)</sup> Urkunden der Münzstätte Kreuznach: 1000 Mai 30. MG. DOIII 367. — 1065 August 30. Mittelrh. UB. I 363. — 1237. Ebd. III 600 und 604.

<sup>8)</sup> Für Bingen vgl. MG. DOII 306. — L. B a u r, Hessische Urkunden II 105. — Ebd. II 121. — Ebd. II 124. Ferner, W. D i e p e n b a c h, Geldwesen und Münzprägung in Bingen, in Rheinhessen in seiner Vergangenheit 4, 1924 S. 89.

<sup>9)</sup> Für Ingelheim vgl. W. S a u e r, Die ältesten Lehnsbücher der Herrschaft Bolanden, 1882 S. 18 (17).

1187/90), die aber kaum den Schluß gestatten, daß hier jemals wirklich von dem Münzrecht Gebrauch gemacht worden sei. In Oppenheim ist unter K. Friedrich II. (1220—50) und Kg. Heinrich (VII). (1221—35) gelegentlich gemünzt worden, doch war die Prägung jedenfalls nur gering und die Fabrik der Stempel schließt sich Mainzer Vorbildern an<sup>10)</sup>. Die Verbreitung des Mainzer Geldes in dem auf der Karte eingezeichneten Raum wurde jedenfalls durch die Tätigkeit dieser vier kleinen Münzstätten in keiner Weise beeinträchtigt. In diesem Gebiet, das der Mainzer Pfennig allerdings mit dem hier ebenfalls als Währung anerkannten Kölner Pfennig teilen mußte, lassen sich wohl sicher die Grenzen des Mainzer Verkehrsraums wiedererkennen, denn die Grenzen dieses Raumes sind nicht in erster Linie durch politische Grenzen bestimmt, sondern durch die Verkehrsbeziehungen gegeben. Bemerkenswert ist übrigens, daß nur wenig südlich von Mainz (etwas südlich von Oppenheim) das Verbreitungsgebiet des Mainzer wie auch des Kölner Pfennigs ein Ende erreicht: hier scheidet sich das Gebiet des Wormser Pfennigs, dem auch die Münzstätten Lorsch und Weinheim auf dem rechten Rheinufer angehören<sup>11)</sup>.

Mainaufwärts findet die Verbreitung Mainzer Geldes schon in Höchst ein Ende, und östlich schließt sich das Gebiet des Wetterauer Pfennigs an. Dies Münzgebiet hat sich wohl erst später herausgebildet als das des Mainzer Pfennigs, denn eine Prägung in den Münzstätten dieser Gegend hat erst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts begonnen, und wir können an Hand der Quellen die Ausbildung dieses Münzgebietes ziemlich gut verfolgen<sup>12)</sup>.

Wie das Gebiet des Mainzer, so gehört auch das des Wetterauer Pfennigs mit zum Verbreitungsgebiet des Kölner Pfennigs, und erst der Mangel an den beliebten Kölner Pfennigen hat auch hier eine eigene Münzprägung möglich gemacht. Diese beginnt um 1160/70 in der Reichsmünzstätte Frankfurt a. M., doch werden hier

<sup>10)</sup> Vgl. Blätter für Münzfreunde 1906 Sp. 3454.

<sup>11)</sup> P. Joseph. Die Münzen von Worms, 1906. — Vgl. den um 1150/70 vergrabenen Münzschatz von Weinheim, beschrieben in den Neuen Heidelberger Jahrbüchern 6, 1896 S. 161.

<sup>12)</sup> Bis zur Vollendung der Abt. „Wetterau“ des hessischen Münzwerks ist man hier auf folgende Arbeiten angewiesen: P. Joseph und E. Feller, Die Münzen von Frankfurt a. M., 1896. — E. Schröder, Rölische und Wettereibische, in Frankf. Münzzeitung 1904 S. 1. — W. Hävernich, Der Kölner Pfennig, 1930 S. 179—201.

seltenerweise nicht kleine zweiseitige Pfennige wie im benachbarten Mainz geschlagen, sondern dünne, breite, einseitige Münzen mit starkem Relief, sogenannte „Brakteaten“ (s. Nr. 8 u. 9). Doch bedeutet dies für den Geldverkehr nur eine unwichtige technische Abart, denn der Münzfuß ist derselbe wie in Mainz, nämlich der leichte (2 leichte = 1 schwerer Kölner Pfennig) und in den Urkunden werden auch diese Münzen wie alle anderen mit dem Wort „denarius“ (= Pfennig!) bezeichnet. Diese Prägung blieb zunächst auf Frankfurt beschränkt, doch folgten bald die kaiserliche Münzstätte Gelnhausen und die erzbischöflich mainzische Münzstätte Aschaffenburg mit Prägungen gleichen Stempelschnittes und gleicher Technik, und auch die kleineren Münzstätten Nidda, Münzenberg und Seligenstadt schlossen sich dem Frankfurter Vorbild an.

Soweit wir bis jetzt wissen, hörte diese Brakteatenprägung um 1210 in Frankfurt und bald darauf auch in den genannten anderen Münzstätten auf. In Frankfurt ging man zur Prägung kleiner, zweiseitiger Pfennige nach Art der Mainzer Pfennige und nach gleichem Münzfuß wie die Brakteaten über, und wiederum schlossen sich die genannten umliegenden Münzstätten an, zu denen jetzt noch die kaiserliche Münzstätte Friedberg, die münzenbergische Münzstätte Affenheim und die isenburgische Münzstätte Ortenberg neu hinzukamen<sup>13)</sup>. Führend blieb aber allein die Münzstätte Frankfurt. Die Pfennige dieser Zeit werden in den Urkunden als „leichte“ oder als „Frankfurter“ Pfennige bezeichnet, aus welch letzterem Namen schon die Überlegenheit der Stellung Frankfurts ersichtlich wird.

Diese „zweite“ Periode des Wetterauer Münzwesens dauerte wahrscheinlich von 1210 bis gegen 1240. Wenn wir die urkundlichen Nachrichten über die Verbreitung der Münzsorten zunächst unberücksichtigt lassen, so können wir allein an der Lage der unter Frankfurts Einfluß stehenden Münzstätten (s. Karte) ablesen, daß in dieser Zeit bereits der südlich des Vogelsberges und südlich des Hüttenberges gelegene Teil der Wetterau ein einheitliches Münzumschlagsgebiet darstellte. In der nun folgenden Periode erweiterte sich dies Gebiet noch um ein weiteres Stück, nämlich durch den Anschluß Wehlars und des Wehlar benachbarten Lahntals. Dieser Landesteil hatte bis 1254 hinsichtlich des Münzwesens ein Sonderleben geführt, das wir hier kurz schildern müssen.

<sup>13)</sup> über die Pfennige der Münzstätten Affenheim und Ortenberg vgl. den Aufsatz in Frankf. Münzzeitung 1912 S. 449.

Die Münzprägung in der Reichsstadt Wehlar<sup>14)</sup> hatte um 1160/70 begonnen und dauerte regelmäßig fort, auch während die Münzstätte um 1180/90 vorübergehend auf die benachbarte Burg Calsmunt verlegt worden war. Der in Wehlar befolgte Münzfuß war zwar der leichte, aber der Stempelschnitt schloß sich nicht Vorbildern dieser Gegenden, sondern solchen der kölnisch-Westfälischen Münzstätten an, woraus zweifellos der starke Einfluß der aus diesen Gegenden auf Wehlar zulaufenden Handelsstraße ersichtlich wird. Als zweiter wesentlicher Zug des Wehlarer Münzwesens der Zeit vor 1254 läßt sich eine starke Zähigkeit feststellen, mit welcher an einmal angenommenen fremden Vorbildern festgehalten wird, vielleicht eine Folge der ziemlich isolierten Lage Wehlar's. Die Wehlarer Pfennige des ausgehenden 12. und des beginnenden 13. Jahrhunderts zeigen eine flache, breite Form und teilweise einen recht zierlichen Stempelschnitt, doch wechselt die Fabrik anscheinend sprunghaft, und gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts nimmt der Durchmesser des Schrötlings ab und der Stempelschnitt wird weniger zierlich. Unter König Konrad IV. († 1254) wurde hier zuletzt geprägt.

Der Wehlarer Münzstätte hatten sich um 1200 einige unbedeutende Münzstätten für uns nicht erkennbarer weltlicher Herren angeschlossen, die ihre Gepräge den Wehlarer Geprägten genau nachahmten<sup>15)</sup>, woraus der Schluß gezogen werden kann, daß sich in dieser Zeit tatsächlich ein kleines Wehlarer Münzgebiet herausgebildet hatte.

Mit dem Zusammenbruch der Stauferherrschaft trat wie in Frankfurt auch im Wehlarer Münzgebiet ein Wandel ein. Spätestens mit der Eroberung Frankfurts durch Kg. Heinrich Raspe 1246 ging Frankfurt und mit ihm der südliche Teil der Wetterau wieder zur Brakteatenprägung über. Wir dürfen schließen, daß, wie in den beiden vorhergehenden Perioden, so auch in dieser Periode seit 1246 die Hauptmünzstätte des Gebietes wieder Frankfurt war, neben der die anderen Münzstätten nur untergeordnete Rollen spielten. Allerdings lassen sich nun die Erzeugnisse der einzelnen Münzstätten nicht mehr voneinander trennen, denn alle, wiederum nach dem leichten

<sup>14)</sup> Irgend etwas Zusammenfassendes über die Münzen von Wehlar ist bisher noch nicht erschienen. Am besten behilft man sich mit der Beschreibung des Fundes von Rauborn, in Zeitschr. f. Numismatik 16, 1888 S. 151. Die urkundlichen Belege bei Häbernick, Kölner Pfennig S. 193.

<sup>15)</sup> Die Pfennige zeigen nur die Bilder dieser weltlichen Münzherrn, nennen aber den Namen nicht.

Fuß geschlagenen Pfennige tragen das Bild des Königs ohne erklärende Umschrift. Wenn es uns aber heute nicht mehr möglich ist, die Pfennige der einzelnen Münzstätten zu unterscheiden, so war dies dem Volk damals ebensowenig möglich, und tatsächlich hört in den Urkunden die Bezeichnung der Pfennige als „Frankfurter Pfennige“ allmählich auf und weicht dem allgemeineren Namen „Wetterauer Pfennige“, wodurch sich für uns die Einheit des ganzen Wetterauer Münzgebietes deutlich erweist.

Und diesem Wetterauer Münzgebiet schloß sich nun auch Weßlar und Umgebung an. Denn mit dem Zusammenbruch der Stauferherrschaft 1254 brach die Prägung der zweiseitigen Pfennige in Weßlar ab. Wir kennen keine inschriftlich gesicherten Gepräge aus der Münzstätte Weßlar in der Folgezeit mehr. Wie die Urkunden zeigen, wurde auch in Weßlar der „Wetterauer Pfennig“ gang und gäbe, und wenn die Münzstätte in der Folgezeit überhaupt noch in Tätigkeit getreten ist, so werden auch hier die namenlosen Wetterauer Brautaten geprägt worden sein.

Seit spätestens 1254 bestand also ein großes Wetterauer Münzgebiet. Die aus der Beobachtung der Münzreihen gewonnenen Erkenntnisse werden durch die urkundlichen Nachrichten vollauf bestätigt<sup>10)</sup>. Es zeigt sich uns ein einheitliches Münzumlaufgebiet, das das Maintal von Aschaffenburg bis kurz vor Höchst umfaßt, dagegen nur wenig über den Main herüber nach Süden vorgreift. Dagegen gehört das ganze Ringigtal sowie das ganze Land zwischen dem Südrhang des Vogelsberges und den östlichen Hängen des Taunus hinzu. Im Norden schließlich greift es hinüber ins Lahntal und umfaßt Weßlar mit seiner Umgebung. Die Hauptmünzstätte dieses Gebietes war, wie schon mehrfach betont, sicher Frankfurt, daneben arbeiteten unter deren Einfluß Gelnhausen, Friedberg (Weßlar seit 1254), Münzenberg, Ortenberg, Alßenheim, Nidda und Aschaffenburg, möglicherweise aber auch noch Seligenstadt. Die landgräflich hessische Münzstätte Grünberg, die hart am Nordrand dieses Münzumlaufgebietes liegt, nahm ebenfalls zeitweilig die Wetterauer Pfennige zum Vorbild für ihre Gepräge.

Das Verbreitungsgebiet des Wetterauer Pfennigs wurde im Norden durch dasjenige des Marburger Pfennigs begrenzt. Wenn auch die Prägung im Marburger Gebiet stark von dem Wet-

<sup>10)</sup> Diese urkundlichen Nachrichten vgl. bei E. Schröder a. a. O. und bei Sävernitz, Kölner Pfennig S. 190.

terauer Münzwesen beeinflusst wird, so hat es doch eine selbständige Stellung zu wahren verstanden, zumal neben den Wetterauer auch westfälische Einflüsse vorhanden zu sein scheinen. Die westfälischen Einflüsse machen sich anscheinend beim Münzfuß des Marburger Pfennigs bemerkbar, denn dies ist nicht der leichte des Rhein-Main-gebietes, sondern ein mittelschwerer, der genau in der Mitte zwischen dem schweren Kölner und dem leichten mittelhheinischen Münzfuß steht: das Verhältnis zwischen Kölner : Marburger : Wetterauer Pfennig ist = 2 : 3 : 4. Dagegen werden Münzbild und Fabrik den Wetterauer Geprägen angepaßt.

Die Prägung in Marburg begann unter Landgraf Heinrich Raspe (1227—47), und zwar mit kleinen zweiseitigen Pfennigen<sup>17)</sup>, die den gleichzeitigen Wetterauer Geprägen in der Fabrik nahe stehen. Die Prägung dieser zweiseitigen Pfennige dauerte in Marburg auch fort, nachdem die Wetterauer Münzstätten 1246 zur Prägung von Brakteaten übergegangen waren, und erst um 1260/65 folgte Marburg dieser Neuerung<sup>18)</sup>, aber gegen Ende des 13. Jahrhunderts entfernte sich der Stempelschnitt hier immer mehr und mehr von den Wetterauer Vorbildern und nahm eine eigene Stellung ein.

Der „Marburger Pfennig“ eroberte sich im Umkreis Marburgs ein beachtliches Verbreitungsgebiet, das sich auch über Landesteile anderer Herren als der hessischen Landgrafen erstreckte, nämlich über die mainzischen Orte Amöneburg und Wetter, sowie die Ziegenhainischen Besitzungen um Rauschenberg. Die Münztätigkeit dieser nicht-landgräflichen Münzstätten Wetter, Amöneburg und Rauschenberg paßte sich vollkommen den Marburger Vorbildern an, ebenso wie sich die anderen landgräflichen Münzstätten dieses Gebietes, nämlich Biedenkopf und Homberg an der Ohm der Führung der Münzstätte Marburg unterordneten. Die landgräfliche Münzstätte Grünberg, die, wie schon gesagt (s. oben), genau auf der Grenze zwischen dem Wetterauer und dem Marburger Münzgebiet lag, prägte zeitweilig auch nach Marburger Vorbildern. Die Erzeugnisse sämtlicher in diesem Gebiet des Marburger Pfennigs lie-

<sup>17)</sup> Diese konnten dem Landgrafen Heinrich Raspe erst auf Grund des Fundes von Gr. Kroßenburg (um 1250) zugeteilt werden. Vgl. Frankfurter Münzzeitung 1902 S. 188.

<sup>18)</sup> Vgl. J. E. C. Hoffmeister, Beschreibung aller hessischen Münzen, 1862. Als Ergänzung dient die Beschreibung des Fundes von Marburg (um 1290) durch G. Buchenau, in Blätter für Münzfreunde 1924 S. 42.

genden Münzstätten wurden vom Volk als „Marburger Pfennig“ gegeben und genommen.

Das Verbreitungsgebiet des Marburger Pfennigs umfaßt das Lahntal von Biedenkopf bis etwa gegen Lollar, ferner das Wohratal sowie die Täler der Ohm und Gleen. Die urkundlichen Nachrichten reichen aber nicht aus, um zu entscheiden, ob der Marburger Pfennig auch in der Alsfelder Gegend (Schwalmtal) gang und gäbe war, doch stehen die Erzeugnisse der Münzstätte Alsfeld den Marburger Geprägen so nahe, daß wir die Frage der Zugehörigkeit Alsfelds zum Marburger Gebiet wohl bejahen dürfen.

Zu erwähnen ist schließlich noch, daß der größte Teil des Marburger Münzgebietes auch noch zum Verbreitungsgebiet des Kölner Pfennigs gehörte, der hier neben dem einheimischen Geld eine zweite Währung bildete.

Fassen wir nun die Ergebnisse, die sich für die Erkenntnis der natürlich bedingten Verkehrsräume ergeben haben, zusammen. Es konnte gezeigt werden, daß im 12. und 13. Jahrhundert sich geschlossene Münzumschlagsgebiete um Mainz, in der Wetterau und um Marburg gebildet haben, deren Ausdehnung nicht durch politische Grenzen, sondern durch natürliche Verkehrsgrenzen bestimmt worden ist. Es hat sich dann ferner ergeben, daß diese drei Verkehrsgebiete zu einem großen rheinischen Münzgebiet gehören, dessen Mittelpunkt Köln ist.

Die Ausbildung dieser Münzumschlagsgebiete erfolgt im Laufe des 12. Jahrhunderts, und diese Gebiete bleiben als solche bestehen, bis um 1300 von allen Seiten international anerkannte Zahlungsmittel (Geller, Turnosen) im Rhein-Maingebiet eindringen und die bestehenden Verhältnisse grundlegend ändern und jede lokale Sonderentwicklung im Münzwesen verwischen.

Das sind die Feststellungen, die die Münzwissenschaft zur Frage der Umreißung eines verkehrsmäßig und demzufolge auch kulturell zusammengehörigen Rhein-Maingebietes beisteuern kann.





1



2



3



4



7



5



8



6



9



10



14



12



11



13



15



16



17



18



20



19



# Erläuterungen zur Tafel.

1. Kölner Pfennig. Zweites Gepräge des Erzbischofs Philipp (1167–91), geprägt wahrscheinlich von 1168–75.
2. Kölner Pfennig. Fünftes Gepräge desselben Erzbischofs, geprägt 1190/91.
3. Kölner Pfennig. Erzbischof Dietrich (1208–12).
4. Nachprägung eines Kölner Pfennigs (f. Nr. 1!) aus der Münzstätte Frankfurt a. M. R. Friedrich I., um 1175.
5. Nachprägung eines Kölner Pfennigs (f. Nr. 3!) aus der Münzstätte Mainz. Erzbischof Siegfried II. (1200–30).
6. Mainzer Pfennig. Erzbischof Konrad (1162–69).
7. Mainzer Pfennig. Erzbischof Siegfried III. (1230–49).
8. Wetterauer Pfennig der 1. Periode („Brakteat“). Münzstätte Frankfurt a. M. R. Heinrich VI. (1190–97).
9. Wetterauer Pfennig der 1. Periode („Brakteat“). Münzstätte Frankfurt a. M. oder Gelnhausen. R. Friedrich I. (1155–90) und Beatriz.
10. Wetterauer Pfennig der 2. Periode. Münzstätte Frankfurt a. M. R. Friedrich II. (1220–50).
11. Wetterauer Pfennig der 2. Periode. Münzstätte Friedberg. R. Friedrich II. (1220–50).
12. Wetterauer Pfennig der 2. Periode. Münzstätte Aschaffenburg. Erzbischof Siegfried II. von Mainz (1200–30).
13. Wetterauer Pfennig der 2. Periode. Münzstätte Ortenberg. Rosemann von Hsenburg, um 1240.
14. Wetterauer Pfennig der 3. Periode („Brakteat“). Wohl Münzstätte Frankfurt a. M. Um 1260/80.
15. Weßlarer Pfennig um 1180.
16. Weßlarer Pfennig um 1210.
17. Weßlarer Pfennig. Rg. Konrad IV. († 1254).
18. Marburger Pfennig. Landgraf Heinrich Raspe (1227–47).
19. Marburger Pfennig. Landgräfin Sophie (1247–63).
20. Marburger Pfennig („Brakteat“) ohne Namen des Münzherrn. Um 1260.